

Predigt zu Jes 6,1-2a; 3-8; 1 Kor 15,1-11; Lk 5,1-11

Pfarrer Peter Fischer; 2013

Drei ganz zentrale biblische Gestalten sind uns heute begegnet: Jesaja, Petrus, Paulus.

Jesaja ist jener große Prophet, der dem Volk Gottes immer wieder Mut gemacht hat, seinem Gott felsenfest zu vertrauen. Jesaja erzählt uns: Da, wo Gottes Volk sich selbst vertraut oder anderen Personen und Dingen außer Gott, geht es ihm schlecht. Da aber, wo sich das Vertrauen auf Gott gründet, da eröffnen sich heilvolle Perspektiven.

Weil das nicht nur schöne Worte waren, sondern sich seine Prophetie in realen Ereignissen bewahrheitete, hören wir Abschnitte aus diesem wichtigen Buch unserer Bibel noch heute, vor allem in der Advents- und Weihnachtszeit einerseits und in der Fasten- und Osterzeit andererseits, also den besonders dichten Zeiten des kirchlichen Jahres.

Petrus, der Felsenmann, Sprecher der Apostel und Jünger, erster Zeuge der Auferstehung, Ausgangspunkt der neuen Sammlung der Jünger nach Ostern; Bezugspunkt des Papstamtes noch heute.

Paulus, der Völkermissionar, Autor wichtigster Briefe an die frühen Christen, die dann Bestandteil unserer Bibel wurden und aus denen noch heute gelesen wird, weil sie uns noch heute wichtige Wegweisung von Gott her sind.

Jesaja, Petrus, Paulus – alle drei also ganz zentrale Gestalten der Bibel und des Glaubens; in Dienst genommen von Gott für ihr wichtiges Amt.

Alle drei erzählen uns heute von ihrer Vorgeschichte, denn alle drei verbindet eine gemeinsame Erfahrung, die mit ihrer Indienst-Nahme durch Gott für ihre Aufgabe in und an seinem Volk zusammen hängt.

Jesaja lebt – so sagt er selbst – mitten in einem Volk mit unreinen Lippen, also in einem Volk, in dem Lug und Trug regieren und Heuchelei zum Volkssport geworden war; und er selbst ist da keine Ausnahme, wie er betont. Er weiß, dass er im Grunde auch nicht besser ist als seine Mitmenschen. Er ist immerhin ehrlich nicht nur im Umgang mit seinen Mitmenschen, sondern auch im Umgang mit sich selbst.

Petrus sagt zu Jesus: „Geh weg von mir, denn ich bin ein Sünder.“ Auch er ist sich sicher, dass er nicht nur nichts besonderes vorweisen kann, sondern dass sein Lebenswandel weit besser sein könnte. Und die Evangelien zeichnen Petrus meist eher wankelmütig statt als Felsenmann.

Paulus macht nie einen Hehl daraus, dass er die junge Kirche einst verfolgt hat. Er war ein Eiferer für das mosaische Gesetz und konnte daher mit einem gekreuzigten Christus nichts anfangen. Er war nicht nur weit weg von der Kirche; er war sogar ihr Gegner.

Jesaja, Petrus, Paulus – alle drei stellen sich selbst das Prädikat aus: „Ungenügend für den Dienst vor Gott an den Menschen.“ Niemand von ihnen sagt: „Ich bin so schön, ich bin so toll – her mit dem Amt.“ Sie alle erzählen in ihrer Berufungsgeschichte, dass sie ihres Amtes eigentlich unwürdig sind.

Aus der Bibel ließen sich da übrigens noch viel mehr Gestalten benennen, die zentral und tragend sind, die aber von sich aus für ihr Amt eigentlich gar nicht geeignet waren, allen voran Abraham und besonders Mose.

Aber Gott hat an ihnen gehandelt; Gott war es, der diese fehlerhaften, wankelmütigen und schwachen Menschen groß gemacht hat in seinem Dienst an und in seinem Volk.

Paulus bringt es wunderschön auf den Punkt: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben.“

Gott hat die Macht, eigentlich unwürdige Menschen so für ihren Dienst an den Menschen zu rüsten und zu verändern, dass Segen entspringt. Gott hat die Macht, auch aus uns und unserer Gemeinde Großes zu machen. Nehmen wir dankbar entgegen, was Gott uns und unserer Gemeinde schenken will.

Wir erleben in unseren Tagen viel, was uns im Hinblick auf Kirche entmutigt. Die einseitigen und entstellenden Medienberichte, das allgemeine Bild von Kirche in der Öffentlichkeit, das bald schlechter nicht sein kann; Verfolgungen: lebensbedrohlich in nicht wenigen Ländern der Welt, verbal aber auch bei uns.

Und – seine wir mal ehrlich – auch bei uns selbst – in der Gemeinde und persönlich – erleben wir so manches, was entmutigt und nach unten drückt und die Frage aufwirft: wie kann das weitergehen?, kann das alles überhaupt ein gutes Ende nehmen? Auch bei uns selbst als Gemeinde und Gläubige in ihr merken wir, wie so manches unsere Kräfte zu übersteigen scheint.

Und da stellen uns die heutigen Schrifttexte Jesaja, Petrus und Paulus vor Augen, jene einstigen Nichtsnutze und Irrläufer, mit denen Gott sein Volk und seine Kirche aufbaute und auf die wir heute als die großen Gestalten des Glaubens und der Kirche verweisen.

Mir macht das Mut, wie Petrus zu sprechen: „Auf dein Wort hin!“ Nicht, was ich meine erreichen und schaffen zu können, ist wichtig, sondern was Gott mit mir und jedem einzelnen von uns und unserer Gemeinschaft vor hat, darauf kommt es an.

„Auf dein Wort hin!“: Lassen wir uns von Gott zu vielleicht ungeahnten Ufern führen, die denen offen stehen, die sich von Gott und seinem Geist leisten lassen.